

# **Jahresbericht des historischen Vereins : vom Jahre 1862/1863 : vorgetragen an der Hauptversammlung den 12. Juli 1863 im Schlosse Worb**

Autor(en): **Stuber, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **6 (1867)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370711>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Jahresbericht des historischen Vereins

Vom Jahre 1862/1863.

Vorgetragen an der Hauptversammlung den 12. Juli 1863  
im Schlosse Worb

von

**Dr. Gottl. Studer, Prof.**

Präsidenten des Vereins.

— — — — —

Wenn ich meine Berichterstattung in gewohnter Weise mit einer Darstellung der äußeren Verhältnisse unseres Vereins beginne, so gereicht es mir zu einer nicht geringen Befriedigung, daß ich Sie diesmal mit meinen fast stereotyp gewordenen Klagen über die geringe Zunahme unserer Mitgliederzahl oder über theilweise Laune in Bezug unserer Vereinsitzungen verschonen kann. Denn fast ein jeder Abend, der uns in den hellen Räumen des Schweizerhofes zu Anhörung von Vorträgen und zur Verhandlung unserer Vereinsangelegenheiten vereinigte, führte uns wenigstens ein, einmal drei und ein andermal vier neue Mitglieder zu; und auch heute habe ich das Vergnügen, Ihnen in dem um unsere vaterländische Geschichte so vielfach verdienten Verfasser der *Helvetia Sacra*, Hr. v. Müllinen-Mutach, auf seinen Wunsch ein Mitglied zur Aufnahme vorzuschlagen, das wir in unserem Kreise schon längst vermißt haben. Es ist ein erfreuliches Zeichen des Vertrauens, das unsere Bestrebungen einflößen, wenn Männer, die ihre Kraft und ihre Muße denselben Zwecken widmen, die auch wir uns vorgesetzt haben, sich unserem Vereine nicht länger entziehen, wenn sie die

Früchte ihrer Studien nicht nur dem Papier, sondern auch der lebendigen Mittheilung unter Fachgenossen anvertrauen und durch ihre Erfahrung und ihren Rath zur allseitigen Belebung und Förderung des Studiums unserer vaterländischen Geschichte beitragen wollen.

Wenn damit einer der Wünsche, die ich schon vor zwei Jahren in Oberhofen und auch voriges Jahr wieder ausgesprochen hatte, in Erfüllung geht, so dürfte vielleicht die Wahl unseres heutigen Versammlungsortes dazu beitragen, auch einen anderen, bei derselben Gelegenheit laut gewordenen Wunsch der Verwirklichung näher zu bringen. Der von hier an Dr. Hidber ergangene Ruf, eine Geschichte der Herrschaft Worb abzufassen, deutet darauf hin, daß es in Worb nicht an Männern fehlt, die sich für Erkenntniß des Zusammenhangs unserer Gegenwart mit der Vergangenheit, d. h. für Geschichtskennntniß interessieren. Wie wäre es nun, wenn von hier der Anstoß gegeben würde zu Gründung von Filialvereinen, deren Verbindung mit unserem bis jetzt vorzugsweise städtischen Vereine den einstweilen fast idealen Namen eines bernischen Cantonalvereins für vaterländische Geschichte eigentlich erst zur Wahrheit machen würden? Denn, wenn wir auch von Anfang an unter uns eine Anzahl von Mitgliedern zählten, die ihren Wohnsitz außerhalb der Stadt an verschiedenen Orten des Cantons hatten, so konnten doch dieselben in ihrer Vereinzelung und bei der physischen Unmöglichkeit, an unsern winterlichen Vereinsitzungen Theil zu nehmen, nur wenig für unsere Vereinszwecke wirken, und mußten ebenso der Anregung entbehren, die ihnen der lebendige Verkehr mit andern Mitgliedern hätte gewähren können. Wie ganz anders und fruchtbringender, für sie und für uns insgesammt, würde sich dies gestalten, wenn es ihnen gelänge, eine Anzahl Gleichgesinnter um sich zu versammeln und in regelmäßigen Zusammenkünften ein reges Vereinsleben für vaterländische Geschichtskunde zu entwickeln! Der gute Wille, der Eifer und das Beispiel Einzelner können hier unendlich viel bewirken.

In dem freudigen Anklang, den unser Vorsatz, den Siegern von Neuenack ein Denkmal zu errichten, bei unsern Mitbürgern gefunden hat, haben wir ferner ein neues Mittel entdeckt, den Namen unseres Vereines bekannter und populärer zu machen. Treten wir durch ähnliche zeitgemäße Unternehmungen aus unserem Stilleben mehr in's Licht der Oeffentlichkeit, verbinden wir mit dem die Ruhe und den Ernst der einsamen Forschung erfordernden Dienst der historischen Muse das Streben, die dadurch gewonnenen Schätze der Erkenntniß auch für das Leben und die Gegenwart fruchtbar zu machen, so werden wir uns damit immer mehr Freunde erwerben, mit der Ausdehnung unserer Mitgliederzahl auch unsere pekuniären Hülfsmittel vermehren, und so eher in Stand gesetzt werden in Schrift und That nach Außen zu wirken und dasjenige, was der Einzelne in stiller Zurückgezogenheit erforscht und erkannt hat, zum Gemeingut unseres Volkes zu machen. Wird doch der Geschichte so oft nachgerühmt, daß sie keine todte Schulwissenschaft, sondern eine Lehrmeisterin für das Leben sei, und doch, wie selten wird sie es in der That und in der Wahrheit. Aber wie kann sie es werden, wenn sie nicht im Bewußtsein des Volkes lebendig wird und in jeder neuen Generation auch gleichsam von neuem wieder auflebt. Dafür zu sorgen, daß dies in unserem Lande mehr und mehr zur That werde, ist, meine ich, auch mit einer der Zwecke unserer Vereinigung.

Und bei diesem Anlasse erlaube ich mir, auch den Gedanken, der letzten Winter in einer unserer Sitzungen laut wurde, Ihnen wieder in Erinnerung zu bringen und Ihrer Beherzigung zu empfehlen; daß wir nämlich den schon einmal gelungenen Versuch, Vorträge von allgemeinerem Interesse aus der Beschränkung unseres Vereines vor einen größeren Zuhörerkreis zu bringen und in öffentlicher Versammlung zu reproduziren, doch ja im Laufe des nächsten Winters wiederholen und zur Ausführung bringen. An Empfänglichkeit für die ihm dargebotene Belehrung fehlt es

unserm Publikum gewiß nicht; an uns ist es, derselben entgegenzukommen und Samen auszustreuen, der unserem Lande Frucht bringe.

Unsere Vereinsabende begannen mit dem 13. November und dauerten, unter steigender Theilnahme der Mitglieder, in zehn, fast ohne Unterbrechung alle 14 Tage fortgesetzten Sitzungen bis zum 10. April dieses Jahres. Schon die erste Sitzung zählte 13 Anwesende; in den 6 letzten Sitzungen blieb die Frequenz nie unter der Zahl von 21 Theilnehmern. Es ist dieß gegen frühere Jahre gehalten ein Resultat, das verbunden mit den vermehrten Aufnahmen, als ein erfreuliches Zeichen des zunehmenden Interesses für unsern Verein betrachtet werden kann, und Ihr Comite kann daher bei der dies Jahr stattfindenden Neuwahl seiner Mitglieder mit dem frohen Bewußtsein, daß unser Schifflein sich in gutem Fahrwasser befinde und mit günstigem Winde vorwärts segle, die Leitung in andere Hände niederlegen, die sie mit frischer Kraft und fröhlichem Muth übernehmen werden. Da infolge der Aufnahmen des verflossenen Jahrs die Zahl derjenigen Mitglieder, die durch wissenschaftliche Tüchtigkeit, Muße und soziale Stellung zur Verwaltung unserer Angelegenheiten vor Anderen sich eignen, auf eine erfreuliche Weise sich vermehrt hat, so kann Ihnen eine Neuwahl unmöglich schwer fallen.

Unsere Sitzungen nahmen dies Jahr etwas früher als gewöhnlich, und ohne vorläufige Anzeige einer Schlußsitzung ihr Ende. Die Hauptschuld daran trägt der für uns Alle eben so unerwartete, als schmerzliche Hinscheid unseres Sekretärs, des Hrn. Fürsprechers Dr. Simon. Sie wissen Alle, meine Herren, was wir an ihm gehabt und was wir somit an ihm verloren haben. Ich spreche hier nicht von dem regen, in der treuesten Liebe zu seinem Heimathlande wurzelnden Interesse, das er stets an unserm Vereine nahm, von der freundlichen Bereitwilligkeit, mit der er uns in unsern Angelegenheiten in Rath und That zur Seite stand, dem redegewandten Humor, mit dem er unsere geselligen Zusammen-

künfte würzte, ich meine zunächst die Verdienste, die er sich als Sekretär unserer Gesellschaft um den Verein erwarb. Denn schwerlich wird es ihm mehr Jemand gleichthun in der Treue und Vollständigkeit, womit er die oft verwickelten und stoffreichen Vorträge, die in der einen Sitzung gehalten worden waren, für die nächste in Auszug brachte; und oft erregte die seltene Treue seines Gedächtnisses unser Erstaunen, wen man ihn, der sich, während des Vortrages selbst, nur einige unscheinbare Notizen aufgeschrieben hatte, aus seinem Protokoll einen zusammenhängenden Aufsatz mit Wiedergabe von Namen und Zahlen und ähnlichen Einzelheiten ablesen hörte. Sein Protokoll wird auch, so lange unser Verein besteht, als ein Denkmal dieses seines eigenthümlichen Talentes gelten können und sein Andenken in dankbarer Erinnerung unter uns fortleben.

Nach dem im April erfolgten Tode des Dr. Simon fehlte mir der Muth, noch eine Sitzung zu berufen, auch war mir von keiner Seite Stoff dazu geboten worden und eine solche nur der Vollzähligkeit wegen mit Unbedeutendem auszufüllen, hatte ich nicht am Gewissen, noch wollte ich den guten Eindruck schwächen, der uns von dem vielen Gediegenen, das wir im Laufe des Winters anzuhören Gelegenheit hatten, zurückgeblieben war.

Suchen wir uns nun noch einmal die Gegenstände selbst, die nach einander in unsern Versammlungen zur Sprache kamen, in flüchtigen Umrissen in's Gedächtniß zurückzurufen, so wechselten im Allgemeinen kleinere interessante Mittheilungen mit ausführlicheren Vorträgen ab, deren reicher Stoff zuweilen auf mehrere Abende vertheilt werden mußte. Die Reihe der Vorträge eröffnete ein Aufsatz des Hrn. Dr. Bähler in Laupen über die wahre Lage des Schlachtfeldes von Laupen. Niemand war mehr geeignet, das über manchen Punkt in der von unsern alten Chronisten überlieferten Schilderung dieses Treffens noch schwebende Dunkel aufzuhellen und die von neueren Forschern in der Beschreibung und graphischen Darstellung des Schlachtplanes begangenen Irrthümer zu

berichtigen, als eben der Verfasser dieses Aufsatzes, der in jener klassischen Gegend aufgewachsen, mit der Vertlichkeit genau vertraut war und dieselbe von Jugend auf in Beziehung auf die überlieferten einzelnen Vorgänge der Schlacht zum Gegenstand eines eifrigen Studiums gemacht hatte. Auch glauben wir allen Freunden der vaterländischen Geschichte einen Dienst geleistet zu haben, indem wir diesen interessanten Beitrag zur Kriegsgeschichte des alten Berns in dem neuesten Hefte unseres Archivs abdrucken ließen und ihn durch Beifügung eines von Hrn. Bähler durchgesehenen und vervollständigten Planes des Schlachtfeldes erläuterten.

Es war dies übrigens nicht die einzige Arbeit, mit der uns Dr. Bähler in dem verflossenen Winter erfreute. Als einer der thätigsten Förderer des Neuenek-Denkmal hatte er eine zur Verbreitung unter dem Volk bestimmte Darstellung des Gefechtes bei Neuenek für den Druck ausgearbeitet und den Erlös dieser kleinen Schrift für das Denkmal bestimmt. Es war dieß unstreitig ein sehr glücklicher Gedanke, da Hr. Bähler mit dem Talent einer populären Darstellung die Kenntniß einer Menge von Details verbindet, die er aus dem Munde der Bewohner jener Gegend, seiner frühern Gemeindsgenossen, gesammelt hat und welche seiner Erzählung vor derjenigen seiner Vorgänger das eigenthümliche Verdienst größerer Anschaulichkeit und Volksthümlichkeit verleihen. Hr. Bähler las diese Arbeit vor dem Druck derselben dem Vereine vor; sie wurde mit ungetheiltem Beifall angehört und es ist zu hoffen, daß sie in nächster Zeit in einer vermehrten und verbesserten Ausarbeitung aus der Presse hervorgehen werde.

Eine im Laufe des letzten Sommers, auf die Zeit der Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, erschienene Schrift des Hrn. alt-Regierungsstatthalters Quiquerez, unseres verehrten Mitgliedes, über den Mont Terrible als muthmaßliches Standlager Jul. Cäsars vor seinem Treffen mit Ariovist, weckte bei Ihrem Präsidenten seine alten klassischen Erinnerungen, zugleich aber mannig-

fache Bedenken über die scheinbar glänzende Lösung der über 100 Jahre alten Streitfrage: in welche vom obern Rheine nicht allzu entfernte Gegend der Schauplatz jener für die Römer so ruhmvollen Waffenthat zu setzen sei? Er richtete daher in der zweiten unserer Wintersitzungen in einer einläßlichen Bergliederung und Kritik der fraglichen Schrift an den Verein die Frage, ob er seine Bedenken und Zweifel theile? Die Beistimmung, die er bei Ihnen zu finden schien, und ein gewissermaßen instinctiver Drang, sobald wie möglich einem Irrthum öffentlich entgegenzutreten, der sich um so leichter festsetzen konnte, je scheinbarer die Gründe waren, mit denen er unterstüzt wurde und je gewichtiger die Autorität des Mannes, der sie vorbrachte, gaben mir den Muth, meinen Aussatz in der zu solchen litterarischen Besprechungen bestimmten Montagnummer der Eidgen. Zeitung abdrucken zu lassen. Allein Hr. Quiquerez war nicht gewillt, sich das für seine Landesgegend so schmeichelhafte Ergebniß jahrelanger Forschungen und Combinationen so ohne Weiteres aus den Händen winden zu lassen. Es erfolgte eine Gegenkritik in der Feuille du Jura, worin die Annahme des deutschen Gelehrten, der über die Wichtigkeit der Ortsbestimmung für jenes berühmte Treffen ein Urtheil abgeben wollte, ohne den Ort selbst je gesehen zu haben, der auch infolge dessen die Höhe des Mont Terrible, als eine für ein römisches Standlager angeblich unpassende, nach einem bloßen Büchercitat bedeutend überschätzt hatte, gehörig gezüchtigt wurde. Ich habe Ihnen, m. H., um nicht illoyal zu erscheinen, diese Gegenkritik später ebenfalls vorgelesen und das Irrige in jener Höhenangabe des Mont Terrible und der daraus gezogenen Consequenzen offen anerkannt, zugleich aber bemerkt, was ich seither auch Hrn. Quiquerez selbst geschrieben habe, daß mir ein Hauptbedenken, das dem nüchternen Forscher sich immer und immer wieder aufdrängen muß, durch seine Widerlegung nicht gehoben scheine, und dies ist der Mangel an klaren und positiven Angaben in der einzigen gleichzeitigen Schilderung jener Begebenheit, in Cäsar selbst. Die Geschichte



läßt sich nun einmal nicht machen und künstlich construiren, sie muß sich auf hinreichende und glaubwürdige Zeugnisse stützen; wo diese entweder fehlen, oder keinen zuverlässigen Charakter haben und sich widersprechen, da kann wohl eine mehr oder minder wahrscheinliche Vermuthung eintreten, die aber von eigentlicher Geschichte noch sehr verschieden ist. Und so beruht auch die Beweisführung des Hrn. Quiquerez nicht sowohl auf sicheren Thatsachen, als auf scharfsinnigen Combinationen und, wenn ich meinem Wahrheitsinne trauen darf, so leidet sie an einer inneren Unwahrscheinlichkeit, die kaum in die Dauer vor einer unbefangenen Prüfung Stich halten dürfte. Immerhin bleibt derartigen Versuchen, einzelne dunkle Punkte der Geschichte aufzuhellen, ihr unbestreitbares Verdienst, sofern oft durch den Gang der Untersuchung über anderwärtige Fragen die mit dem Hauptgegenstand in einer inneren Verbindung stehen, aber früher weniger beachtet wurden, ein unerwartetes Licht verbreitet wird, wie denn, in dem gegenwärtigen Fall, das eifrige Suchen nach thatsächlichen Beweisen für seine Hypothese Hrn. Quiquerez zu höchst interessanten Entdeckungen auf dem Mont Terrible geführt hat, die sonst wohl auf immer unbekannt geblieben wären.

Doch ich habe mich schon zu lange bei diesem kleinen gelehrten Strauß aufgehalten, der übrigens mit möglichster Courtoisie und ohne alle Bitterkeit geführt wurde, und ich wende mich zu einem andern Gegenstande, der uns in unserer dritten Abend Sitzung auf lehrreiche Weise beschäftigte. Herr Dr. Vogel hatte uns schon im vorigen Winter einige noch unbenutzte Briefe G. Victors v. Bonstetten an den Schultheißen v. Müllinen mitgetheilt, die uns v. Bonstetten von einer bisher wenig gekannten und von seinen Biographen übersehenen Seite kennen lehrten. Mittlerweile hatte Hr. Vogel sich von Schaffhausen etnen bis dahin nicht gehobenen Schatz von beiläufig 500 Briefen kommen lassen, die zwischen von Bonstetten und J. v. Müller gewechselt worden waren. Was er uns nun aus diesem reichen Material probeweise mittheilte, war ganz geeignet, uns die zusammenhängende Dar-

stellung des persönlichen und litterarischen Verhältnisses der beiden so bedeutenden Männer, die derselbe nächstens zu veröffentlichen gedenkt, mit froher Spannung erwarten zu lassen. Vonstetten wird uns dadurch nur um so größer und achtungswerther erscheinen und manches Vorurtheil zerstreut werden, welches sich bis dahin gegen den einen und den andern der beiden Freunde in der öffentlichen Meinung hartnäckig behauptet hat.

Ein Interesse ganz verschiedener Art erweckte bei uns eine Anzahl anderer Briefe, die Hr. v. Wattenwyl v. Dießbach in derselben Sitzung dem Vereine vorlegte. Es waren dieß Originalbriefe der Reformatoren Zwingli, Wret, Farel an den Probst Nicolaus v. Wattenwyl, die sich in dem Wattenwyl'schen Familien-Archive erhalten haben, zum Theil in Chiffrenschrift geschrieben und noch unedirt sind. Die Auswesenden mußten sich natürlich mit der äußern Ansicht der schwer zu entziffernden Schriftzüge begnügen, ihr Inhalt soll aber, wenn ich nicht irre, in Zürich, in nächster Zukunft der gelehrten Welt bekannt gemacht werden.

Ein anderes Curiosum hatte uns Hr. Dr. Widber schon am ersten Abende unserer Winteritzungen vorgelegt, nämlich eine seltene Medaille über Wilhelm Tell, die ihm ein Hr. Anton Emmert, k. k. Kreisbeamter zu Niva in Süd-Tyrol, zugesandt hatte. Der sie begleitende Brief, den uns Hr. Widber vorlas, zeugte von dem lebhaften Interesse, das selbst an einem nicht-schweizerischen und vom litterarischen Verkehr so ziemlich abgeschnittenen Orte für unsere alten Schweizerjagen rege ist.

Aber mit diesen kleineren Notizen und Mittheilungen begnügte sich Hr. Dr. Widber nicht; obgleich von vielen Seiten fortwährend in Anspruch genommen, erübrigte doch der rastlos thätige Mann die Zeit, uns an einem der folgenden Abende die Geheimnisse der im früheren Mittelalter üblichen lateinischen Urkundenschrift aufzudecken, uns den Unterschied der Unzial- und Capitalschrift, der größeren und kleineren Cursivschrift klar zu machen und an der schwarzen Tafel den

Zusammenhang und die Genese der sogenannten tironischen Notizen aus jenen Schriftarten nachzuweisen, Alles unterstützt mit Vorweisung einer Sammlung photographischer Urkunden aus longobardischer, merovingischer und karolingischer Zeit, die einem Werke des Professors Sickel in Wien über die mittelalterliche Schrift entnommen waren. Die Wichtigkeit dieser Kenntnisse auch für Entzifferung der ältesten schweizerischen Urkunden springt in die Augen, aber ebenso wurde uns klar, daß diese Kenntniß nur durch eigene Entzifferungsversuche und langjährige Übung gewonnen werden kann. Nichtsdestoweniger ist dem Geschichtsforscher — wäre es auch nur, um ihm den Ernst und die Schwierigkeit seines Berufs vor Augen zu halten und ihn zur Bescheidenheit zu mahnen — ein wenn auch oberflächlicher Blick in dies dornenvolle Gebiet von Werth und Interesse, und wir fühlten uns Hrn. Dr. für die glückliche Lösung der von ihm übernommenen schwierigen Aufgabe, dem Laien solche Dinge deutlicher zu machen, zum wärmsten Danke verpflichtet. Dagegen gab derselbe noch in einer unserer letzten Sitzungen Anlaß zu einer kurzen, jedoch zu keinem abschließenden Resultat führenden Diskussion über den Umfang und die Einrichtung einer schweizerischen Urkundenammlung, indem er uns eine von ihm im Auftrage des Bundesraths verfaßte ziemlich scharfe Kritik des Forel'schen Regestenwerkes über die romanische Schweiz, welches im 19. Bande der *Mémoires et Documents de la Suisse romande* abgedruckt ist, vorlas. Hr. Sidber wies in dieser Arbeit mehrere unbestreitbare Mängel sowohl in der Auswahl des Quellenstoffes, als in Nichtbenutzung einer Menge ungedruckter, bis über das Jahr 1316 hinaufreichender Urkunden von Sitten, St. Maurice, Turin und selbst Lausanne nach, tadelte die von dem Verfasser gewählte geographische Begrenzung der Suisse romande, so wie den Mangel an Unterscheidung zwischen Originalurkunden und bloßen Abschriften, der genauen Bezeichnung ihrer Fund- und Aufbewahrungsorte u. s. w., und knüpfte daran allgemeine Bemerkungen über die richtige Abfassung

solcher Megeſtenwerke überhaupt. Da Hr. Dr. Hibber ſelbſt mit der Redaction eines ſolchen, die Urkunden der geſamnten Schweiz umfaſſenden Werks beſchäftigt iſt, ſo war es uns von Intereſſe, bei dieſem Anlaſſe die Grundſätze kennen und würdigen zu lernen, nach welchen er ſelbſt dabei zu verfahren gedenkt und wir können nur ihm zur Vollendung dieſer mühevollen Aufgabe die nöthige Kraft und Ausdauer wünſchen.

Es war noch jeden Winter der Fall, daß die Einförmigkeit der ernſten und biſweilen, wie es nicht zu vermeiden iſt, trockenen hiſtoriſchen Forſchung, auf deren Grund und Boden ſich die Mehrzahl der uns dargebotenen Vorträge bewegte, auf eine angenehme Weiſe unterbrochen wurde durch einzelne Mittheilungen, die zwar ebenfalls dem geſchichtlichen Gebiet entnommen waren, doch ſo, daß ſie durch lebendige Schilderung früherer Sitten und Zuſtände mehr das Gemüth und die Phantafie, als das ſcharfe Nachdenken und die kritiſche Prüfung in Anſpruch nahmen. Auch in dem vergangenen Jahre hatten wir uns dieſes erfrifchenden Wechſels zu erfreuen.

Dahin zähle ich zunächſt die pikanten Auszüge aus Gaſp. Johann Dorrers Tagebuch, die uns Hr. Großrath Sauterburg vollſtändiger zum Beſten gab, als dies bereits im J. 1795 im 2. Bde. des Schweiz. Museums geſchehen und wohl von den Wenigſten unter uns je geſehen worden iſt. Jener ehrliche Badener-Bürger hatte ſich während des im J. 1714 zu Baden abgehaltenen Friedenscongreſſes Alles ſorgfältig aufgeſchrieben, was zwiſchen den dort verſammelten hohen Herrſchaften Merkwürdiges vorgefallen war, und ſchildert ſo in gemüthlicher Breite und mitunter nicht ohne komiſche Würze zuerſt die Wohnungen der beiden Botſchafter, des Prinzen Eugen v. Savoyen für das deutſche Reich und des Marſchalls Villars für Frankreich, in ihrem damaligen Comfort und Luxus, dann ihre Ankunft, die gegenseitigen Beſuche mit all ihrem Ceremoniell, die copioſen Gaſtierungen und übrigen Feſte und Beluſtigungen; Alles dieß in einer Weiſe, die einen belehrenden Einblick in das

soziale Leben und Treiben der damaligen diplomatischen Welt gewährt.

Nicht minder Unterhaltung bereitete uns eine Sammlung von Reimsprüchen und Glossen, die sich in den alten Manualen des bernischen Staatsarchivs hin und wieder vorfinden, und die uns der gegenwärtige Hr. Staatschreiber, Hr. v. Stürler, mittheilte. Diese während den Sitzungen der Rätthe von dem jeweiligen Schreiber aufgezeichneten Denkprüche enthalten in lateinischer, deutscher oder französischer Sprache Regeln der Lebensklugheit, Ausbrüche des Muthwillens oder Weltchmerzes, Heirathsdeceptionen u. s. w. und boten oft nicht uninteressante Streiflichter auf die Lebensanschauungen und die Culturgeschichte jener Tage dar.

Eine andere litterarische Merkwürdigkeit aus den alten Zeiten Berns, die uns Hr. v. Stürler an demselben Abende mittheilte, war ein in Jamben verfaßtes Gedicht über den Oberländer-Aufstand im J. 1528. Dieses Gedicht, unmittelbar nach den geschilderten Ereignissen von einem unbekanntem Verfasser, vielleicht von Nikl. Manuel verfaßt, erzählt in trozigem Tone mit einiger satyrischen Beimischung den Kampf des Bären mit der Kuh, d. h. Berns mit Unterwalden, das dem rebellischen Steinbock, d. i. Interlaken, zu Hülfe eilte, als dasselbe, getäuscht in seiner Erwartung auf die Beute des Interlaken-Klosters, bei dem alten Glauben verharren wollte.

An diese Vorlage knüpfte Hr. v. Stürler einen kleinen Aufsatz, der seither im 2. Hefte des diesjährigen Anzeigers für Schweiz. Geschichte und Alterthumskunde abgedruckt worden ist. Wir vernahmen daraus, daß eine vermeintliche Erfindung unserer Tage bereits im J. 1584 von einem unserer Mitbürger, dem Nikl. Zurkinden, entdeckt worden ist. Denn, wenn „die nüwe Kunst“, die derselbe erfunden hatte, als eine solche beschrieben wird, vermittelt welcher man „uß einem rohr etliche schüz enandere nach in einem Fûür und anschlag thun konnte,“ wer erkannte nicht darin unsere jetzigen Revolver? Daß gleichwohl diese „nüwe Kunst“ damals zu keiner

allgemeineren Anwendung kam, hatte möglicherweise seinen Grund in einigen ihr noch anhaftenden unpraktischen Mängeln, vielleicht aber in dem Umstande, daß der Erfinder, als er sie beim Värengraben zum ersten Male probiren wollte, das Unglück hatte, einen Mitbürger tödtlich zu verwunden, so daß es eines ihn freisprechenden Urtheils des Gr. Rathes bedurfte, um ihn von der damals noch zu Recht bestehenden Blutrache sicher zu stellen.

Von ernsterer Bedeutung war, was uns Hr. v. Stürler noch zum Schluß dieser mannigfach anregenden Sitzung mittheilte. Sie erinnern sich, daß uns schon im Winter 1860 in einer unserer Abendversammlungen Hr. v. Effinger v. Wildeck auf eine bisher unbekannt gebliebene Sammlung von Briefen aufmerksam machte, welche die vollständige Correspondenz des Marschall Brune mit schweiz. Revolutionsvereinen, Spionen und sich so nennenden Patrioten aus den Jahren 1797 und 98 enthalte. Diese Correspondenz, aus der uns schon damals Hr. v. Effinger Einiges mittheilte, ist nun unter der Redaktion des Hrn. v. Stürler zum Druck fertig geworden und soll im nächsten 14. Bande des Archivs für schweiz. Geschichte, als zweite Hälfte der schon im 12. Bande publizirten Brieffammlung erscheinen. Es sind nicht weniger als 385 Actenstücke vom Dezember 1797 bis zum 20. Oktober 1798. Unser nun verewigte Sekretär, Dr. Simon, als er das Protokoll der Sitzung redigirte, in der uns Hr. v. Stürler aus jener Correspondenz wieder einige Proben zum Besten gab, fügte seiner Berichterstattung die Worte bei: „Es liegt eine eigene Nemesis der Geschichte darin, daß alle die Fäden und Intriguen, mit welchen die Invasion des Directoriums gegen Bern und die Schweiz angesponnen worden war, mit Einschluß der Briefe schweizerischer Spione und Verräther an die französischen Machthaber, nunmehr nach circa 60 Jahren in die Hände von Bernern gerathen und nachträglich an's Licht der Oeffentlichkeit gezogen werden konnten.“

Mein Bericht ist bereits weitläufiger geworden, als ich es beabsichtigt und Ihnen am Eingang desselben versprochen hatte, daß er sein würde, und noch habe ich nicht von den Vorträgen eines unserer Mitglieder gesprochen, das uns in drei Abenden auf die angenehmste und lehrreichste Weise mit den Ergebnissen seiner gründlichen und rastlos fortgesetzten Studien über die Staats- und Rechtsgeschichte des alten Berns erfreute. Ich werde gewiß von keiner Seite Widerspruch erfahren und Niemand in seiner Eigenliebe verletzen, wenn ich Hrn. v. Wattenwyl v. Diesbach das Verdienst zuschreibe, uns in dem verflossenen Winter den reichhaltigsten Stoff zu Erweiterung und Bereinerung unserer bernischen Geschichtskennntniß dargeboten zu haben. Der erste seiner Vorträge, der uns die Geschichte Berns unter der savoyischen Schirmherrschaft erzählte, mußte wegen der Ueberfülle des Stoffs auf zwei Abende vertheilt werden; der zweite, der sich an jenen ersten als Fortsetzung angeschlossen und die Geschichte Berns unter der Regierung Rudolfs v. Habsburg weiter fortführte, schloß auf die befriedigendste Weise die Reihe unserer Wintersitzungen ab. Es ist natürlich hier nicht der Ort, den Inhalt dieser äußerst anregenden Vorträge zu recapituliren und dem Verfasser in seiner Darstellung von der Veranlassung der muthmaßlich ursprünglichen, später zu Gunsten der Unabhängigkeit Berns modificirten Natur jenes Schirmvertrags mit Savoyen nebst den daran sich knüpfenden Ereignissen Schritt für Schritt nachzugehen oder zu zeigen, wie der Verfasser in der für Berns Geschichte anheimischen und auswärtigen Urkunden armen Zeit während der Regierung Rudolfs von Habsburg durch glückliche Combination des vorhandenen Quellenmaterials die durch die Ungenauigkeit unserer Chronikschreiber höchst verwickelten Verhältnisse und Angelegenheiten jener Zeit zu entwirren suchte. Uns Allen drängte sich aber dabei die Ueberzeugung auf, wie eine neue Bearbeitung dieser Periode mit Hülfe der erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Urkunden und der Ergebnisse der gründlichen Forschungen Koppß umsomehr

Bedürfniß war, als unser bern. Geschichtschreiber Tillier für die Geschichte dieser Zeit, ohne selbstständige Forschung, meist nur die auf unserm Staatsarchive handschriftlich vorhandene und in mancher Beziehung mangelhafte Geschichte Berns von Lehenscommissär Wyhiner benutzt oder vielmehr ausgeschrieben hat. Uebrigens spreche ich gewiß im Namen unseres gesammten Vereins, wenn ich an Hrn. v. Wattenwyl den Wunsch und die Bitte richte, er möchte uns die Berichte seiner rastlos fortgesetzten Studien auch fernerhin nicht vor-enthalten.

Und somit wäre ich endlich an den Schluß dieser langen Rundschau gelangt, die bei aller Unvollkommenheit ihrer Darstellung, doch, wie ich hoffe, bei Ihnen den Eindruck zurücklassen wird, daß wir die unserm Vereine gewidmete Zeit nicht unnütz zugebracht, sondern uns in der geschichtlichen Kenntniß unseres Heimathlandes und in der Liebe zu demselben wesentlich gefördert haben.

Ich füge noch ein Wort über die Publicationen des Vereins bei, deren eine, das 4. Heft des 5. Bandes unseres Archivs, sich seit wenigen Wochen in ihren Händen befindet. Das im nächsten Jahre erscheinende Heft wird dann diesen Band abschließen, der diesmal ausnahmsweise aus 5 Heften bestehen wird, weil das zweite ausschließlich der Beendigung der von Hrn. v. Stürler redigirten und einer eigenen Pagination folgenden bernischen Reformationsturkunden gewidmet war. Dagegen mußte leider die Herausgabe eines Neujahrblattes wegen der Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich der demselben beizugebenden Zeichnung erhoben, unterbleiben. Es wäre die höchste Zeit, daß diesem sich stets erneuernden Uebelstande, der in dem mit der hiesigen Künstlergesellschaft bestehenden Verkommniß seinen Grund hat, einmal gründlich abgeholfen würde, damit unsere Jugend nicht auch fernerhin um dies ihr bereits liebgewordene und auch unserm Vereine zur Ehre gereichende Blatt verkürzt werde.

Dagegen habe ich das Vergnügen Ihnen anzuzeigen, daß unsere kleine Bücher- und Manuscripten-Sammlung nun



gemeinschaftlich mit der Bibliothek der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in einem geräumigen, leicht zugänglichen und in jeder Hinsicht anständigen, ja eleganten Miethslocal aufgestellt und geordnet ist. Das Comite, das Sie heute bestellen werden, wird dafür Sorge tragen, daß ein Catalog derselben beförderlichst in die Hände der Mitglieder gelange und die Art ihrer Benutzung durch ein eigenes Reglement festgesetzt werde. Uebrigens werde ich unsern Herrn Vicepräsidenten, Hr. Gr. Nath Lauterburg, der sich bis dahin gefälligst mit diesem Departement befaßt hat, ersuchen, Ihnen hierüber noch allfällig weitere Eröffnungen zu machen.

Und so heiße ich Sie denn Alle, sowohl die Mitglieder, als die werthen Gäste, die uns mit Ihrer Gegenwart beehren, von Herzen willkommen und erkläre unsere Verhandlungen für eröffnet.

